

Christoph Anton Cardinal Migazzi, Fürsterzbischof von Wien.

Von Dr. Cölestin Wolfsgruber, Benedictiner zu den Schotten in Wien, f. e. geistl. Rath. — Mit dem Porträt Migazzis und einem Facsimile seiner Handschrift. — Gr. 8°. Saulgau in Württemberg. Verlag von Hermann Kitz. 1891.

In dieser seiner neuesten Arbeit hat P. Wolfsgruber, rühmlichst bekannt durch sein pietätvolles Lebensbild des Cardinals Rauscher, wiederum einen Beweis seines Könnens und Wissens geliefert. Sie bietet nämlich weit mehr als eine gewöhnliche Biographie oder blos ein Stück Diöcesengeschichte — nein: sie bringt auch eine Fülle hochinteressanter Mittheilungen zur Staats- und Culturgeschichte von Maria Theresia bis in die franciscäische Zeit herein. Wegen der vielen hier zum erstenmale verwertheten Quellen werden auch spätere Historiker dieses Buches nicht entrathen können. Eine ganz eigene Anziehungskraft verleihen dem Werke die reichlichen Citate aus Briefen und politischen Actenstücken, die uns förmlich in die damalige Epoche hinein versetzen. Was sonst wohl selten der Fall: auch das Vorwort ist überaus lesenswert — auf interesseweckende Art weiss uns der bescheiden als „P. Cölestin“ gefertigte Autor über die mühevollen Beschaffung des Quellenmaterials zu informiren und kennzeichnet mit wohlthuender Offenherzigkeit seinen correcten, gut kirchlichen Standpunkt, den er unbeschadet der Objectivität in seinem Buche einzuhalten gedenkt — denn, sagt er, „es ist eine ungerechte Förderung der Geschichte, dass sie von allen Gefühlen und Ueberzeugungen entblösst einfach nur berichte; von dem Biographen verlangen, dass er nicht liebe und nicht zürne, heisst ihm und der Biographie das Herz aus dem Leibe reissen.“ — Der Gesamteindruck aus der Lectüre dieses auch vom Verleger nobel ausgestatteten Buches lässt sich wohl in das Urtheil zusammenfassen: Ein Ehrenkenmal für den längst heimgegangenen Kirchenfürsten, wie für — P. Cölestin . . .

W. P.

P. Odilo Rottmanner, O. S. B., der Augustinismus.

Eine dogmengeschichtliche Studie, München Leutner, 8°. 30 S.

—ö— Unter Zugrundelegung des hermeneutischen Grundsatzes, dass für die Feststellung der Lehre eines fortschreitend sich entwickelnden Geistes die Endansichten, zu welchen er sich durchgerungen hat, die massgebenden sind, wird hier ein Bild von der Prädestinationslehre des hl. Augustinus entworfen, welches von der traditionellen Darstellung wesentlich abweicht. Dass solches Resultat Widerspruch hervorrufen würde, war vorauszusehen und es hat die Literatur bereits eine „Widerlegung“ zu verzeichnen, auf welche zum Schlusse noch kurz wird eingegangen werden. Dass aber das Verfahren entschieden den Vorzug verdient, ja das allein richtige ist gegenüber jenem unkritischen, nun lange

genug Mode gewesenem Zusammenwürfeln inhaltlich verwandter Stellen aus den verschiedensten Perioden eines so fruchtbaren Schriftstellers und eines in der Erkenntnis so rastlos voranstrebenden Geistes, wie Augustinus es war, das sollte der historische Sinn auch dem Dogmatiker einleuchtend machen.

Das ist jedoch nicht das einzige, noch das Hauptmoment, wodurch die in vorliegender Studie zur Anwendung kommende Methode sich von der herkömmlichen unterscheidet. Es wird nämlich ausserdem davon Umgang genommen, die hieher gehörigen Aeusserungen des hl. Augustinus in ein a priori construiertes, der modernen dogmatischen Behandlungsweise der einschlägigen Lehre entnommenes Schema hineinzuzwängen; vielmehr wird der Augustinismus so vorgetragen, „wie er im Buche steht, d. h. wie er in den echten Schriften des hl. Augustinus für jeden unbefangenen, von keinem Schuldogma voreingenommenen Leser klar und unzweideutig vorliegt“ (S. 30). So allein kann der Gefahr des „Hineinlesens“ wirksam vorgebeugt und ein in Wahrheit dogmengeschichtliches Bild gewonnen werden.

Die Grundzüge des „Augustinismus,“ d. i. der Lehre von der unbedingten Prädestination und dem particularen Heilswillen, wie sie der hl. Augustinus vorzugsweise in der letzten Periode seines Lebens (von 417 oder 418 an) ausgebildet und bis zu seinem Tode (430) festgehalten hat,“ sind folgende: die ganze Menschheit ist infolge des ersten Sündenfalles eine *massa damnata*, aus welcher durch Gottes Gnade, nicht wegen irgend welcher Verdienste, ein Theil ausgeschieden und zur Gnade und Glorie vorherbestimmt wird; dieser Theil ist nach Zahl und Ziel unabänderlich determiniert und zwar nach dem ursprünglichen Gnadenswillen Gottes. Es sind die *certi* im Gegensatz zu den *ceteri*, welche Gott, um seine Gerechtigkeit zu zeigen, in der *massa perditionis* zurücklässt, indem er ihnen das *donum gratuitum perseverantiae* vorenthält; ihnen ist es nicht möglich, die Seligkeit zu erlangen, den *certi* ist es nicht möglich, den Heilswillen Gottes sich gegenüber zu vereiteln; denn ihr Wille wird durch die Gnade unfehlbar zum freien Wollen des Guten bereitet. Da die *certi* nur Gott bekannt sind, so sind für Augustinus in der Praxis alle prädestiniert. Diese Grundzüge des Augustinismus werden in der „Studie“ Schritt für Schritt mit einem unüberwindlichen Walle von Citaten gesichert.

Da nun die „Argumente des Verfassers“ lediglich in Worten des hl. Kirchenlehres bestehen, so lassen sie sich nur „zurückweisen“ durch Entgegenstellung anderer das Gegentheil lehrender Aussprüche desselben Heiligen. Ein Versuch, „die Argumente des Verfassers zurückzuweisen,“ ohne „positiv beweisen zu wollen, dass der hl. Augustinus die ihm zugeschriebene Meinung von der absoluten Prädestination nicht lehrte,“ muss daher als ein in der Methode

verfehlt bezeichnet werden. In der That vermag die „Widerlegung“ (Dr. Ph. Huppert im Katholik, 1893 Februarheft S. 162—172) den positiven Beweisen P. Odilos nichts entgegenzusetzen, als dogmatische Anschauungen, welche entwickelten Systemen der Dogmatik entnommen und dem hl. Augustinus zugeschrieben werden, wobei an den entscheidenden Stellen überall der positive Nachweis fehlt. Man sieht, der Kampf wird mit ungleichen Waffen geführt und jedes Wort ist überflüssig, solange man sich nicht über die Prinzipien dogmenhistorischer Forschung verständigt hat. Die rein historische Methode auf ein höchst interessantes Thema angewandt zu haben und das auf der Grundlage einer staunenswerten Kenntnis der Augustinischen Schriften, das ist das grosse Verdienst der „Studie.“

Die grossen Welträthsel. Philosophie der Natur.

Allen denkenden Naturfreunden dargeboten von Tilmann Pesch S. J. Zweite verbesserte Auflage. I. Band: Philosophische Naturerklärung. II. Band: Naturphilosophische Weltauffassung. Freiburg im Br. Herder'sche Verlagshandlung. 1892. S. 799 und 616 nebst Inhaltsangabe und Register. Preis Mk. 18.

Bei einem Werke dieses Umfanges und dieser Richtung bedeutet eine zweite Auflage innerhalb 8 Jahre (erste Aufl. erschien 1883 und 1884) jedenfalls ein bemerkenswertes Ereignis. Um es einigermaßen zu würdigen, wäre eine ganze Abhandlung erforderlich und auch diese vermöchte kaum der umfassenden Erudition des Werkes und seines Verfassers in allem gerecht zu werden. Die Hervorhebung einiger Hauptpunkte soll wenigstens einen Einblick in das massenhafte, im Ganzen trefflich zusammengestellte Material gewähren.

Die Sphäre, in welcher sich die Ausführungen des ersten Bandes bewegen, ist die Natur im engeren, eigentlichen und richtigen Sinne, nämlich die Naturdinge bis zum Menschen hinauf in ihrer Selbständigkeit und Zusammenfassung. Von hier aus erhebt sich der Verstand zur Weltbetrachtung und zur Weltanschauung, da er in der Natur eben nicht den Punkt findet, wo er ruhend stehen bleiben könnte. Diese Weltauffassung nennt der Verf. die naturphilosophische, wie er sie in der philosophischen Naturbetrachtung und Naturerklärung angebahnt hat. Denn das ist allerdings eine ausgemachte Sache, die wir den Gegnern der christlichen Weltanschauung gerne zugeben, dass das Fernrohr, die anatomischen Instrumente u. drgl. über die Natur nicht hinausführen und nicht hinausführen können. Ebenso gewiss ist es aber, dass sich mit dieser Art von Wissen niemand auf die Dauer zufriedenstellen kann, ohne seinem Selbstbewusstsein Gewalt anzuthun. In dem ersten Abschnitt, welcher „die Existenzberechtigung einer Naturphilosophie“ darthut, finden sich schon Präludien